

Religionen in Deutschland

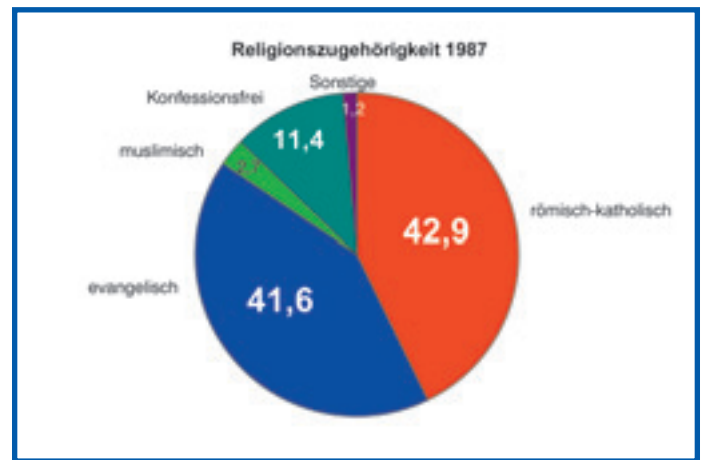
DER MAUERFALL UND SEINE FOLGEN

FÜR DIE RELIGIÖSE LANDSCHAFT IN DEUTSCHLAND

Der Glaube an Gott nimmt in Deutschland – auch unter Kirchenmitgliedern – ab und das Wissen über die Inhalte der Religion sinkt. Diese Tendenz ist seit dem Mauerfall steigend. Ein Religionswissenschaftler des Instituts für Theologie und Religionswissenschaft zeigt die daraus resultierenden neuen Herausforderungen für die Religionsforschung auf und bietet gleichzeitig Lösungsansätze, um in der Globalisierung dialogfähig zu bleiben für das Gespräch mit religiös geprägten Menschen.

Durch den Mauerfall wurde die Bundesrepublik Deutschland nicht nur geographisch größer und bevölkerungsreicher, sondern auch die Zahl der Menschen ohne Religion nahm zu. Lag 1987 der Anteil der Menschen ohne Konfession in der Bundesrepublik noch bei 11,4 Prozent der Bevölkerung, so betrug er 1990 bereits 22,4 Prozent. Seither zeichnet sich eine kontinuierliche Steigerung ab: 31,8 Prozent im Jahre 2003, 32,5 Prozent im Jahre 2005 und 34,1 Prozent im Jahre 2008. Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der Katholiken von 42,9 Prozent auf 30,0 Prozent und der der Protestanten von 41,6 Prozent auf 29,9 Prozent gesunken. Hinzu kommt, dass der Anteil der Muslime – allen öffentlichen Debatten über den Islam zum Trotz – in der Religionszugehörigkeitsstatistik von 2008 deutlich nach unten korrigiert wurde. Unter den rund 3,2 Millionen Migranten dürften nur maximal 50 Prozent Muslime sein, weil bei weitem nicht alle Menschen, die aus Ländern mit islamischer Bevölkerungsmehrheit kommen, auch tatsächlich dem Islam angehören.

Demgegenüber stellt eine Studie über »Muslimisches Leben in Deutschland« im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz im Jahre 2009 über 4 Prozent Muslime fest. Wie immer der Prozentsatz im Detail aussehen mag, er liegt in jedem Falle unter 5 Prozent und steht



damit für eine Minderheit, die keineswegs prägend für die religiöse Landschaft in der BRD ist.

Der steigende Anteil der Konfessionslosen in Deutschland ist nicht nur das Ergebnis der Grenzöffnung zwischen Ost und West. Er entspricht Entwicklungen in Deutschland auf beiden Seiten der Mauer. Richtig ist, dass Kirchenzugehörigkeit in der DDR nur für eine Minderheit zutraf. Die Mehrheit gehörte seit vielen Jahren keiner der beiden Kirchen an. Eine Kirchenmitgliedschaft war für die berufliche Laufbahn nicht förderlich.

Umgekehrt blieb die atheistische Erziehung der Jugend in den Schulen ohne durchschlagenden Erfolg. Wie wir heute sehen können, blieben die meisten Jugendlichen davon unbeeinflusst. Sie sind weder glühende Verfechter des Athe-

ismus noch ideologisch Marxisten oder Kommunisten geworden. Stattdessen haben sie sich für ein religionsloses Leben entschieden, in dem sich die Frage nach Gott oder einem höheren Wesen nicht stellt und auch Extremsituationen wie Krankheit und Tod keine Fragen nach einer Transzendenz mehr auslösen. Demgegenüber war die Ausgangssituation in der alten Bundesrepublik eine andere. Die Kirchen fanden große Unterstützung bei den Alliierten und der anfängliche Erfolg der CDU ließ eine Erneuerung des Christentums nach dem Ende der Naziherrschaft erwarten.

Der konfessionelle Religionsunterricht an den staatlichen Schulen sollte und wollte die Erziehung im Sinne des christlichen Glaubens und Menschenbildes fördern. Deshalb war es anfangs für humanistisch oder freireligiös gesinnte

Menschen schwer, sich ohne Nachteile für ihre berufliche Laufbahn auf die Gewissensfreiheit zu berufen und zu ihren Überzeugungen zu stehen. Ein deutlicher Wandel setzte erst Ende der sechziger Jahre ein, als scharenweise die Menschen aus den Kirchen austraten und Schülerinnen und Schüler sich in so großer Zahl vom Religionsunterricht abmeldeten, dass die Kirchen sich für einen Ersatzunterricht bzw. eine Alternative zum Religionsunterricht stark mach-

zeremonien und Begräbnisse. Die weitere Entwicklung in der alten Bundesrepublik war so, dass sich die Frage: »Kirchenaustritt – und was nun?« nicht mehr stellte. Man verließ die Kirchen und vermisste nichts. Noch vor dem Mauerfall war über die Hälfte der deutschen Schulanfänger in Hamburg ungetauft und ähnliche Tendenzen zeigten sich in vielen anderen Großstädten. Mit dem Wegfall der religiösen Praxis ging bald ein Mangel an Wissen über das Christen-

tum und die Religion einher, so dass das vereinte Deutschland diesen Trend nur fortsetzte und verstärkte, nicht aber erst für den Westteil des Landes einleitete.

Die Statistik zeigt, dass Deutschland nicht mehr ein bikonfessionelles Land ist, in dem man entweder römisch-katholisch oder evangelisch ist, sondern dass ein weiterer – sogar im Wachsen begriffener – Teil der Bevölkerung ohne Konfession ist. Ein Gleiches gilt für Gesamteuropa, wo drei ungefähr gleich große Gruppen – die Orthodoxen, die Römisch-Katholischen und die Konfessionsfreien – die religiöse Landschaft prägen, während andere Religionsgemeinschaften wie die Protestanten, die Juden oder die Muslime ihnen gegenüber nur Minderheiten darstellen.

Was glaubt, wer glaubt? – Woran glaubt, wer nicht glaubt?

1992 wurden Evangelische und Konfessionslose in einer Umfrage für die dritte Erhebung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) über Kirchenmitgliedschaft nach ihrem Glauben beziehungsweise Nichtglauben an Gott befragt. Fünf Aussagen zum Glauben wurden ihnen vorgelegt und sie sollten sagen, welche Aussage am ehesten für sie zutrifft. Nur eine Nennung war möglich. Das Ergebnis lautete:

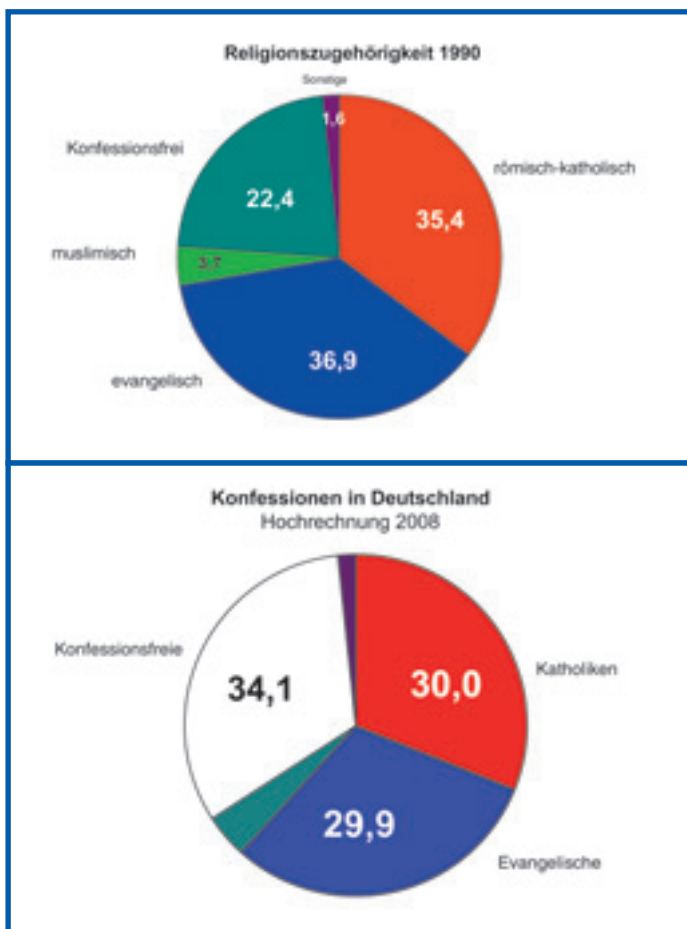


Abbildung 1 (links) Laut den Angaben des Statistischen Bundesamts waren 1987 über 80 Prozent der Einwohner Deutschlands Mitglied der evangelischen oder römisch-katholischen Kirche. Der Anteil der Konfessionsfreien lag bei 11,4 Prozent, während der Anteil der Muslime 2,7 Prozent betrug. Quelle: Statistisches Bundesamt, Aufbereitung: fowid

Abbildung 2 Laut den Angaben des Statistischen Bundesamts hat sich der Anteil der Konfessionslosen in Deutschland im Jahr 1990 im Vergleich zu 1987 verdoppelt, während sich die Zahl der Muslime kaum veränderte und sich eine deutliche Abwanderung aus der evangelischen und römisch-katholischen Kirche abzeichnet. Quelle: Statistisches Bundesamt

Abbildung 3 Quelle: Nach Angabe der Kirche und weiterer Informationen, Aufbereitung: fowid

ten. In vielen Bundesländern wurde in den siebziger Jahren »Ethik« als Unterrichtsfach parallel zum Religionsunterricht eingeführt, in Niedersachsen »Werte und Normen«. In Hannovers Straßenbahnen warb damals die freireligiöse Landesgemeinde mit einem Plakat: »Kirchenaustritt – und was nun?« Sie bot für die Ausgetretenen: Namensfeiern, Jungendweihe, Eheschließungs-

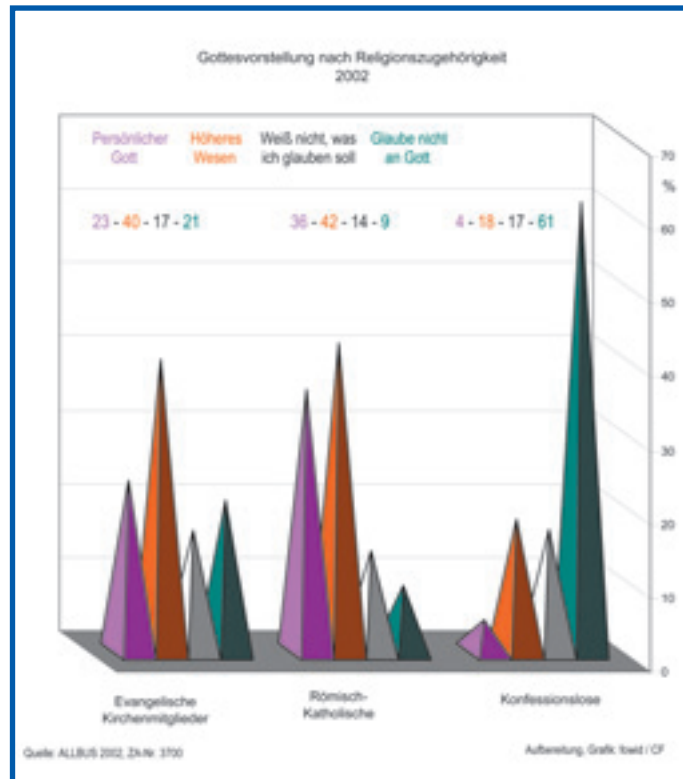
Aussagen	Konfessionslose 1992					
	West			Ost		
	gesamt	schon immer konfessionslos	ausgetreten	gesamt	schon immer konfessionslos	ausgetreten
ich glaube, daß es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat	4	-	7	1	-	2
ich glaube an Gott, obwohl ich immer wieder zweifle und unsicher werde	9	5	11	4	2	7
Zwischensumme „Gottgläubige“	13	5	18	5	2	9
ich glaube an eine höhere Kraft, aber nicht an einen Gott, wie ihn die Kirche beschreibt	38	26	46	20	15	27
ich glaube weder an Gott, noch an eine höhere Kraft	20	24	16	34	35	32
ich bin überzeugt, daß es keinen Gott gibt	30	45	19	41	47	32



Prof. Dr. Dr. Peter Antes

Jahrgang 1942, ist Religionswissenschaftler im Institut für Theologie und Religionswissenschaft der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover und seit 1973 als Professor für Religionswissenschaft in Hannover tätig. Kontakt: antes@mbox.rewi.uni-hannover.de

Nimmt man ein weiteres Untersuchungsergebnis zur Gottesvorstellung nach Religionszugehörigkeit hinzu, so ergibt sich folgendes Bild:



Die Statistik zeigt, dass es unter Konfessionslosen wie unter den Evangelischen und den Römisch-Katholischen Menschen gibt, die nicht an Gott glauben. Der Unterschied zwischen Konfessionslosigkeit und Religionszugehörigkeit scheint daher eher graduell als prinzipiell zu sein. Dem entspricht auch eine Einteilung nach fünf Kirchenmitgliedertypen in der vierten Erhebung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), aus dem Jahr 2003, über Kirchenmitgliedschaft, die von »religiös und kirchennah« über »wenig religiös und kirchennah« sowie »religiös und kirchennah« bis zu »etwas religiös und etwas kirchennah« bis zu »nicht religiös und kirchennah« reichen. Zählt man noch das geringe Wissen über die Inhalte des christlichen Glau-

bens dazu, dann wird das ganze Ausmaß der Veränderung in der religiösen Landschaft in Deutschland seit dem Mauerfall deutlich.

Religionslosigkeit als Herausforderung an die Religionsforschung

Die Veränderung der religiösen Landschaft in Deutschland stellt die Religionsforschung vor neue Herausforderungen: Sie muss auf den Schwund des religiösen Wissens reagieren, um einen Kulturabbruch zu verhindern, und sie muss einen Zugang zu religiösen Fragen eröffnen, um Dialogfähigkeit mit religiösen Menschen einzuüben.

Der Wegfall des Wissens über Inhalte der jüdisch-christlichen Tradition hat zur Folge, dass große Bereiche der abendländischen Literatur, Kunst und Musik, aber auch der Philosophie und des Rechts in ihren Grundanliegen nicht mehr verstanden werden: Gemeint sind hier beispielsweise für die Literatur Goethes *Faust* als neue Deu-

tung der biblischen Hiobsgeschichte oder Brechts *Kaukasischer Kreidekreis* als Gegenmodell zum salomonischen Urteil, für die Kunst die vielen Darstellungen biblischer Szenen, für die Musik die zahlreichen Messen und Oratorien und für das Recht die Vorstellungen von Ehe und Monogamie. Deshalb ist es dringend notwendig, eine Einführung ins Christentum als Propädeutik (Vorbildung) für diese Fächer anzubieten und in die Lehre der jeweiligen Disziplinen einzubeziehen.

Mit Blick auf eine Welt, in der das säkulare Denken immer mehr an Bedeutung verliert und die Religionen stärker auf die politische Bühne zurückkehren, ist es notwendig, dialogfähig zu bleiben und das Denken religiös geprägter Menschen nachvollziehen zu können, auch wenn man selbst derartige Positionen nicht teilt. Religion im kulturellen Kontext ist daher auch für Religionslose ein Gebot der Stunde, wenn sie angesichts der Globalisierung erfolgreich sein wollen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Lebensstile und Kirchenmitgliedschaft. Zur Differenzierung der »treuen Kirchenfernen«, in Kirche, Horizont und Lebensrahmen. Weltsichtung, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover: Kirchenamt der EKD 2003 S. 55–70, hier S. 64–65.
- 2 Vgl. dazu: Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart, hrsg. von Peter Antes, Freiburg – Basel – Wien: Herder 2002.
- 3 Vgl. dazu Mark Juergensmeyer: Global Rebellion. Religious Challenges to the Secular State, from Christian Militias to al Qaeda, Berkeley – Los Angeles – London: University of California Press 2008.